

Fünfter Sonntag der Osterzeit, 10. Mai 2020, Benediktshof

Einführung

Da sagt einer: „Wie sollen wir den Weg kennen? Wir wissen nicht, wohin du gehst.“ Und der Angesprochene antwortet: „Schon so lange bin ich bei euch, und ihr kennt mich noch nicht?“ (Johannes 14, 5.9). –

Den andern kennen und nicht kennen; ahnen, was in ihm oder in ihr vorgeht und doch nicht begreifen – wer macht solche Erfahrungen nicht? Jesus setzt seinen Weg mit seinen Gefährten trotz solcher Differenzen fort. Und auch uns geht er voraus, will uns mitnehmen zum Haus seines Vaters mit seinen vielen Wohnungen (Johannes 14,5.1-2). Dort sollen wir „durch und durch erkennen, so wie auch wir durch und durch erkannt worden sind“ (1 Korinther 13,12).

Gebet

Ewiger Gott, du hast uns in unserer Verlorenheit gesehen, hast dich unser angenommen, als deine Töchter, als deine Söhne. Deine Liebe bleibt uns treu. In dieser Gemeinschaft des Glaubens möchten wir das erfahren; in der Mitte unseres Daseins soll uns das treffen, heilen und erneuern.

Dann wird uns aufgehen, zu welcher Freiheit, zu welcher Freude wir berufen sind. Wir werden teilhaben an deiner Fülle, an dem Reichtum, der nie vergeht, bis in Ewigkeit. Amen.

Lesung aus der Apostelgeschichte (6,1-7)

In diesen Tagen, als die Zahl der Jüngerinnen und Jünger zunahm, begehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.

Da riefen die Zwölf die ganze Schar zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen. Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen. Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.

Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde und sie wählten Stephanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philippus und Prochorus, Nikanor und Timon, Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia.

Sie ließen sie vor die Apostel hintreten und diese legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jüngerinnen und Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Zwischengesang: Psalm 33 (Verse 1-2.4-5.18-19; Kehrvers: 22)

Lass deine Huld über uns walten, HERR,
wie wir auf dich hofften!

Jubelt im HERRN, ihr Gerechten, / den Redlichen ziemt der Lobgesang. /
Preist den HERRN auf der Leier, / auf der zehnsaitigen Harfe spielt ihm! //

Denn das Wort des HERRN ist redlich, / all sein Tun ist verlässlich. /
Er liebt Gerechtigkeit und Recht, / erfüllt von der Huld des HERRN ist die Erde. //

Siehe, das Auge des HERRN ruht auf denen, die ihn fürchten, / die seine Huld erwarten, / dass er ihre Seele dem Tod entreiße / und, wenn sie hungern, sie am Leben erhalte. //

Evangelium (Johannes 14,1-12)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr.

Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?

Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.

Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns.

Jesus sagte zu ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.

Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, dann glaubt aufgrund eben dieser Werke. Amen, amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.

Predigt

Zwölf Jahre ist er. Da sitzt Jesus im Tempel zwischen den dort tätigen, namhaften Lehrern. Sie hören ihm zu, stellen Fragen, sind erstaunt über sein Verständnis und seine Antworten (Lukas 2,46-47).

Zeichnen sich da schon all die neuen Wegen ab, die er später eröffnet? Schließlich stellt sich ja heraus: Jesus kennt nicht nur neue Wege. Menschen, die sich wirklich auf ihn einlassen, mit ihm leben – sie entdecken: Der neue Weg – er ist es. Und neuer Weg – das kannst und das sollst auch du sein.

Trotzdem: Wie erstarrt ist sie, die kleine Gemeinschaft, die Jesus nach seinem frühen, gewaltsamen Tod hinterlässt! Desorientiert tritt sie auf der Stelle – bis sie dann doch noch aufbrechen kann, weil sich zeigt: In uns regt sich Leben, sein Leben, trotz allem. Wir kommen wieder in Bewegung, weil er weiter mit uns geht – aber noch wieder anders, mehr als je zuvor neuer Weg. So verlassen wir die abgelegene Randprovinz, aus der wir stammen. In unserm Glaubenszeugnis geht Jesu Weg ein in das große römische Reich. Das geschieht – nicht so sehr, weil wir Menschen uns das zutrauen, sondern eher: Gottes Geist will es, tut es, auch in uns und durch uns. Wir zusammen, wir schaffen das!

Allerdings: Hinausziehen in alle Welt – das war – und das ist! – alles andere als einfach. Ein Problem aus der Anfangszeit hat uns die erste Lesung dieses Sonntags geschildert.

Hebräer und Hellenisten: Das waren in der Urgemeinde “zwei jüdische Gruppen mit einer eigenen Sprache und eigener Kultur. Viele der Hellenisten waren wohl Juden aus der Diaspora, die sich in Jerusalem niedergelassen hatten. Die Hebräer waren palästinensische Juden, die hebräisch oder aramäisch sprachen“ (International Commentaar op de Bijbel, S. 1747).

Nun macht sich in dieser gerade entstandenen Christengruppe Unzufriedenheit bemerkbar. Die Witwen der Hellenisten fühlen sich bei der täglichen Versorgung benachteiligt. Es entsteht der Eindruck: Die hebräischen Witwen erfahren mehr Aufmerksamkeit und Hilfe. –

Der Ärger darüber, übersehen zu werden, zu kurz zu kommen, als Einzelne, als Gruppe – solche Erfahrungen können zu Spaltungen führen in Familien, Bevölkerungsgruppen und sogar ganzen Ländern. Dann werden Sanktionen angedroht und verhängt. Oft kommt es zum Krieg.

Um dem Konflikt zwischen Hebräern und Hellenisten in der jungen Kirche zu begegnen, bilden die Apostel eine Gruppe von sieben Männern. Und sie, die ersten Diakone – sie tragen, bis auf einen, griechische Namen. Wir haben sie gerade gehört. Die Gemeinschaft wagt also, über die Grenze zu gehen, über die Scheidungslinien ihrer jüdischen Identität. Die Fremden sollen nicht Fremde bleiben. Die Juden, die

Jesus am nächsten stehen, berufen Männer zu Mitarbeitern und sogar zu Amtsträgern, die zu einer anderen Gruppe gehören als sie selbst. Eine andere Gemeinschaft kann entstehen – umfassender, offener. Neue, andere Lebensräume tun sich auf. „Und das Wort Gottes wuchs“ lesen wir in der Apostelgeschichte (Apostelgeschichte 6,7).

Sich verwandeln lassen durch die Erneuerung des Denkens (Römer 12,2) – daran können auch wir mitwirken. Sonst wäre der Benediktshof nicht entstanden. Und wie neue Sichtweisen unser Verhalten ändern, wie uns daraufhin eine solidarische Entschlossenheit erfüllen kann – das hat sich auch in den letzten Wochen gezeigt, als die globale Katastrophe der Corona-Pandemie immer mehr um sich griff. Noch ist es zu früh zu sagen: Wir haben diese Herausforderung gemeistert. Aber wir haben viel gelernt, daraufhin unser Verhalten einschneidend verändert, und dabei hat sich auch gezeigt: Wir müssen und wir können hoffentlich noch viel mehr lernen. Um der Zukunft des Lebens auf unserer Erde willen werden wir hoffentlich noch mutiger als bisher zerstörerische Lebensgewohnheiten ablegen.

Dieser Tage sagte der 82-jährige US-amerikanische Anthropologe Jared Diamond in einem Zeitungsinterview: „Wenn die Welt durch Corona lernt zusammenzuarbeiten, ist das der größte Grund für Hoffnung. Dann würde Covid-19 die Welt inspirieren können, nach Welt-Lösungen für andere Weltprobleme zu suchen. Dann kommt noch etwas Gutes aus dieser Tragödie.“ (NRC-Handelsblad 05.05.2020).

In diesen Maitagen, 75 Jahre nach der Befreiung vom Staatsverbrechen des Naziterrors, sollten vielerorts Gedenkfeiern mit den letzten noch lebenden Zeitzeugen stattfinden. Wegen der Coronakrise war das nicht möglich. Aber einige von ihnen konnten sich über die Medien doch noch an uns wenden. Auch dabei spürten wir, wie tief berührend und wertvoll solche Menschen sind, wieviel wir ihnen verdanken. Denn sie sprechen nicht nur für sich selbst. Sie vergegenwärtigen nicht nur ihr eigenes Schicksal, nicht nur Menschen, die damals Leidtragende waren. Wir können sie als Anwälte, als Stellvertreter jedes Leidenden, aller Leidenden sehen – sogar bis hin zu den vielen Todesopfern, die der Corona-Pandemie bereits zum Opfer gefallen sind.

Leiden führt nicht nur oft zum Tod. Leiden bringt auch Leben zur Welt. Es ist mehr ein Ahnen, ein Hoffen als ein Wissen, das uns nahelegt: Leiden ist nicht nur schwer, zu oft entsetzlich schwer – sondern Leiden ist auch schwere Geburt.

Ein Weggefährte hat das folgende Wort Jesu aufgeschrieben, sodass wir uns heute von ihm ansprechen lassen können: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Johannes 14,1). Als Glaubensgeschwister im Geist Jesu tragen und stärken wir uns gegenseitig. So helfen wir einander bei unsern Versuchen, um Gott zu wissen und um die Welt, um den Menschen, um unsere Grenzen und Möglichkeiten, um Schuld und Erlösung. Auch wir möchten aus der Freude, aus dem Glück leben, das einen frühen Zeugen auf dem Jesusweg erfüllte, als er erkannte: „Gott ist grösser als unser Herz, und er weiß alles (1 Johannes 3,20).

Schwestern und Brüder! Mit Jesus zum Vater gehen, zu diesem Vater, Gott, grösser als unser Herz, und darin zum Leben kommen: Das tut nicht nur uns Menschen gut. Aller Welt, der ganzen Schöpfung kommt das zugute. Und wie atmen sie dann auf!

Fürbitten

Gott, Vater des Erbarmens und Gott allen Trostes (2 Korinther 1,3)!

Dein Angesicht erscheint, es schaut uns an in Jesus, dem Lebenden.

„Habt keine Angst, bleibt in mir!“ – so tritt er auch auf uns zu.

- Lasst uns für Menschen beten, die bange sind –
aus welche Gründen auch immer, begreiflichen und unbegreiflichen.
Für alle, die sich ihrer annehmen, einfühlsam, verständnisvoll,
für die Begleiter von Verängstigten und ihren Schutzbefohlenen. *(Kurze Gebetsstille)*
V: Gott, unsere Hoffnung A: Wir bitten dich, erhöre uns

- Für Opfer, die systematisch mit Angst unter Druck gesetzt werden.
Ihre Befürchtungen hemmen und lähmen sie, Misstrauen und Verdächtigungen quäl
en sie, Sorgen beunruhigen, setzen ihnen zu.
Gott, unsere Hoffnung! Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für Menschen, die Versöhnung zu Stande bringen wollen.
Sie suchen nach Öffnungen, lösen Strategien der Feindseligkeit auf,
suchen friedliche Alternativen, fördern die Heilung gestörter Verhältnisse.
Gott, unsere Hoffnung! Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für alle, die aus der Gewissheit leben:
,die vollkommene Liebe vertreibt die Angst‘ (1 Johannes 4,18).
Für all die Friedensstifterinnen und Friedensstifter unter uns,
die tagaus tagein auf ihrem Posten sind –
meist, am liebsten beiläufig, unauffällig.
Gott, unsere Hoffnung! Wir bitten dich, erhöre uns.

Gott, wenn dein Heiliger Geist uns erfüllt, macht er
unser Leben fruchtbar im Gutsein ohne Grenzen.
Lass uns frohe und wahrhaftige Zeuginnen und Zeugen
deiner Menschenfreundlichkeit sein,
in dieser Osterzeit und unser ganzes Leben, bis in Ewigkeit. Amen